

Der Sexualunterricht

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was auf uns zukommt ...**Der Sexualunterricht**

Sexuelle Aufklärung durch die Schule ist in der Schweiz nichts Neues. Seit Jahrzehnten haben die Eltern erwartet, daß an ihrer Stelle der Pfarrer oder der Naturkundler die Schüler mit der Sexualität vertraut mache. Aber weder die Vormundschaftsämter noch die Psychologen sind mit dem Ergebnis zufrieden. So macht man zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland geltend, daß jährlich 10 000 bis 30 000 schulpflichtige Mädchen schwanger werden, und man schließt daraus mit Recht, daß die Aufklärung offenbar nicht einmal über die biologischen Vorgänge genügend Klarheit verschaffe.

Vor allem bringen nun aber die Psychologen der verschiedensten Länder vor, die Sexualaufklärung in der bisherigen Form sei geeignet, Schuldgefühle und Neurosen zu erzeugen, weil weder die Eltern noch die amtlichen Aufklärer es wagen, den Jugendlichen den Sexualakt als ein Lusterlebnis darzustellen.

Aus diesen verschiedenen Gründen bemüht man sich nun seit einiger Zeit in manchen Ländern, neue Formen für die Sexualaufklärung in der Schule zu finden. Vor allem in Schweden scheint man mit einiger Gründlichkeit ans Werk zu gehen; aber die Übersetzung des schwedischen Massenunterrichtsmittels «Sampsel» («Aufklärung», Verlag Beltz) zeigt, daß man dort die Aufklärung weitgehend als ein Problem der Biologie und der Hygiene auffaßt. In der erwähnten Schrift ist wohl ausführlich vom Beischlaf, von den Sexualorganen, von den Verhütungsmethoden und ihrer Wirksamkeit und kurz über das «Zusammensein» die Rede, aber von tieferer Liebe, von Partnerschaft und Treue usw. wird kaum gesprochen. Ziel dieser Aufklärung ist die

völlig «wertfreie» Darlegung von Tatbeständen. Im Oktober 1968 hat nun auch die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in Bonn «Empfehlungen zur Sexualerziehung in den Schulen» veröffentlicht. Man liest darin: «Sexualerziehung als Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichem Verhalten ist Teil der Gesamterziehung. Sie ist notwendig, um die individual- und sozialetischen Aufgaben der Erziehung zu erfüllen. Sie ist in erster Linie Aufgabe der Eltern. Die Schule ist auf Grund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages verpflichtet, bei dieser Aufgabe mitzuwirken.» Das sind Sätze, denen man wohl bedenkenlos zustimmen kann. — Inzwischen sind nun auch einige Lehrmittel zur Geschlechtskunde erschienen, so vor allem der «Sexualkunde-Atlas», der dank öffentlichen Subsidien beinahe zu einem Taschenbuch-Preis verkauft wird.

Dieser Atlas hat zu Diskussionen geführt. Und die Diskussion nimmt — wie stets, wenn moralische oder gar tabuisierte Fragen berührt werden — leidenschaftliche Formen an. Die einen sehen die anlaufende Aufklärungsaktion als einen Einbruch in die gültige Sittenordnung an, wobei diese Ordnung freilich nicht ganz so einfach zu umschreiben ist. Die andern feiern die Entwicklung als Befreiung von psychisch schädlichen Tabus.

Es ist leicht vorzusehen, daß die Diskussion in allernächster Zeit auch bei uns in Gang kommt. Aber sind wir dafür gerüstet? Hat man sich nicht zulange gescheut, die Haltung dem Geschlechtlichen gegenüber auf wissenschaftlicher Grundlage zu erörtern? Wir müßten auf alle Fälle versuchen, der Sexualerziehung rechtzeitig ein ganz positives Ziel zu geben: die Liebesfähigkeit. Sexualkunde muß zwar auch in Zukunft im Aufgabenbereich der Biologen bleiben, aber da die Sexualität den gesamten Menschen prägt, müßten sich auch Vertreter anderer Wis-

senschaften damit befassen. Deshalb scheint es uns notwendig, daß sich so bald als möglich Pädagogen, Psychologen, Ärzte, Theologen, Soziologen usw. zusammenfinden, um zu versuchen, dem kommenden Fach «Sexualkunde» den richtigen Inhalt zu geben. Man wird im Widerstreit der Meinungen zum mindesten eine fundierte Antwort der christlichen Lehrerschaft erwarten.

Darum rufen wir dazu auf, daß im Hinblick auf die kommende Entwicklung diese Fragen neu und gründlich studiert werden.*

Dr. Alfons Müller-Marzohl

* Wir machen unsere Leser schon jetzt darauf aufmerksam, daß in einer der nächsten Nummern der «Schweizer Schule» das Thema «Sexualunterricht» eingehend behandelt werden soll. Die Redaktion

Die Generationen im Erziehungsprozeß

Kurt Aregger

1. Der Begriff der Generation nach José Ortega y Gasset

Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset (1883–1955) denkt in seinem Buch «Was ist Philosophie?»¹, in dem Vorlesungen aus dem Jahre 1930 veröffentlicht sind, über die Generationen der Menschen nach. Das zweite Kapitel ist u. a. mit «Das Drama der Generationen» überschrieben.

Nachdem er die Änderungen der politischen, künstlerischen und vor allem der philosophischen Denkweisen im Verlaufe der Zeit dargelegt hat, umschreibt er die Frage, warum es Geschichte gibt. Dann stellt er fest, daß «geschichtliche Wandlungen die Entstehung eines Menschentypus» voraussetzen, «der von dem bisherigen mehr oder minder verschieden ist, das heißt, sie setzen einen Generationswechsel voraus». (S. 29, 30). Er definiert die Generation als «menschliche Variation in dem strengen Sinn, den die Naturwissenschaft dem «Variations»-Begriff gibt.» (S. 30). Die Vertreter einer bestimmten Generation sind durch typische Merkmale, Anlagen und Vorlieben geprägt, weisen also bestimmte gemeinsame Züge auf, durch die sie von der vorhergehenden oder nachkommenden Generation abgehoben werden.

Diese Verschiedenartigkeit läßt Ortega y Gasset folgern, «daß nämlich in jeder Gegenwart drei² Generationen koexistieren: die Jungen, die Reifen und die Alten. Das aber heißt, daß jede geschichtliche Gegenwart, jedes «Heute» strenggenommen drei unterschiedliche Zeiten, drei verschiedene «Heute» in sich schließt: mit anderen Worten, daß die Gegenwart drei große Vitaldimensionen umfaßt, die in ihr wohl oder übel

zusammenleben, miteinander zu tun haben und auf Grund ihrer Verschiedenheit einander im Wesen notgedrungen feind sind. Heute (!) – das bedeutet für die einen, daß sie in den Zwanzig sind, für die anderen, daß sie in den Vierzig und für wieder andere, daß sie in den Sechzig sind; und der Umstand, daß drei so grundverschiedene Lebensweisen sich in dasselbe «Heute» finden müssen, bietet eine hinreichende Erklärung für die dynamische Dramatik, für Konflikt und Zusammenstoß, die den Untergrund der Geschichtsmaterie und jeglichen Zusammenlebens in der Gegenwart bilden.» (S. 30, 31) Indem Ortega y Gasset den Unterschied zwischen Zeit- und Altersgenossen deutlich hervorhebt, sagt er: «Untergebracht in dem gleichen äußeren chronologischen Zeitraum, leben drei unterschiedliche Lebenszeiten zusammen. Dies ist die Erscheinung, die ich als den «der Geschichte wesenseigenen Anachronismus» zu bezeichnen pflege. Dank dieser inneren Unausgeglichenheit ist sie (diese Erscheinung) ständig in Bewegung, fließt, wechselt, kreist.» (S. 31).

Trotz der starken Gebundenheit des Menschen an seine Generation, trotz der Seltenheit des jugendlichen Greises und trotz der jedem Organismus eigenen Tendenz, «die Bande zur Gegenwart, die stets Erneuerung ist, zu lösen und aus Trägheit in das Vergangene und Gewohnte zurückzufallen», fordert Ortega y Gasset klar, «daß wir uns dem Verhängnis, das uns in einer Generation gefangensetzt, nicht willenlos überlassen sollen; vielmehr sollen wir darauf reagieren und uns in der jugendlichen Gestalt des nachwachsenden Lebens erneuern.» (S. 33). Daß diese Forderung des Philosophen für die Erziehung und be-